

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 40 (1967-1968)

Heft: 11

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDschau

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluss jeweils am 20. des Monats

FEBRUAR 1968

Aus der Praxis für die Praxis

Richtlinien zur Unterrichtsgestaltung

P. Sonderegger, Regensburg

Gestaltung von Übungen mit Hilfsschülern

1. Organisatorisches:

Kleine Arbeitsgruppen mit gleicher Leistungsfähigkeit
(3 bis max. 6 Schüler)

2. Lehrer:

sorgfältiges, ruhiges, fehlerfreies Vorzeigen des
Übungstoffes (Vorbild)

3. Zeitfaktor:

Intensive Übung von 5 bis max. 10 Minuten

4. Stoffliche und methodische Faktoren:

einfache Zielsetzung (nur ein Ziel)
stufengemäße Forderung (keine stoffliche Ueber- oder
Unterforderung)
einfacher Übungsablauf
jedes Kind soll tätig sein (speditiv)
Lustbetonte Übungen haben mehr Erfolgchancen
(intensiv)
die Übungen müssen von Anfang an richtig gelöst
werden (Kontrolle)
Fehler müssen unverzüglich korrigiert werden
Leistungssteigerungen sollen möglich sein (einwand-
freie Fertigkeiten und Sicherheiten erwerben)

Stille Beschäftigung

Die Stillbeschäftigung soll dem Schüler Gelegenheit
bieten, sich auf eine Lektion zweckmäßig einzustim-
men oder ihm dazu verhelfen, Gedankengut, das ihm
vermittelt wurde, vertiefter aufzunehmen, d. h. Fähig-
keiten oder Fertigkeiten aneignen.

Zu beachten sind:

Klare, einfache Auftragserteilung (Wandtafelnotiz)
Eher etwas zu leichte als zu schwierige Arbeiten geben
(Hilflosigkeit führt zu Störungen)
Genügend Arbeitsstoff bereitstellen
Sowohl die schwächsten als auch die geschicktesten
Schüler berücksichtigen
Ziele setzen
Ansprechende Aufgaben geben (Illustrationen, sinn-
volle Abwechslungen einschalten)
Tägliche Kontrolle der Arbeit durchführen

Von der zweckmäßigen Stillbeschäftigung hängt der
Unterrichtserfolg bei der Hilfs- (Spezial-) Klasse weit-
gehend ab.

Beurteilung einer Lektion:

In der Beurteilung einer Lektion kann berücksichtigt
werden:

A. Vorbereitung der Lehrkraft:

Zielsetzung mit Unterzielen

Gruppeneinteilung

Zeiteinteilung

stoffliche

methodische

schriftliche

materielle

Vorbereitung der Lehrkraft

B. Durchführung:

Lektionsanfang (wird das Kind angesprochen und
gefasst)

Ist der Stoff stufengemäß (wird über die Köpfe hin-
weggesprochen)

Zielstrebigkeit Unterricht (wird die Zeit verplaudert)

Lektionsgliederung: Anteil des mündlichen, schrift-
lichen, manuellen, rhythmischen Geschehens (Ein-
satz von Kopf, Herz und Hand)

Wird anschaulich, d. h. konkretisiert unterrichtet

Gebrauch der Wandtafel: a) vom Lehrer

b) vom Schüler

Wie groß ist der Anteil des Lehrergesprächs zum
Schülergespräch

Wie ist die Sprechweise des Lehrers, der Schüler

Ist die Unterrichtsweise beweglich (wird auf den
Schüler eingegangen)

Kommt das Kind zu einem Lern- und Leistungsergebnis

Folgen die Schüler dem Unterricht mit Interesse
(«Aha-Erlebnis»)

Wird der Stillbeschäftigung genügend Aufmerksamkeit
gewidmet

Steht die Stillbeschäftigung im Zusammenhang mit
dem Unterrichtsgeschehen

Wird das vorgenommene Unterrichtsziel in der
angesetzten Zeit erreicht

Wie ist das Verhältnis: Lehrer-Schüler-Lehrer

C. Besinnung:

Ist das Lektionsziel erreicht worden – weshalb nicht
Wurde die Zeit eingehalten
Wie präsentiert sich das Wandtafelbild am Schluß der Lektion (Schüler-Lehrer-Arbeit)
Wie sind die schriftlichen Ergebnisse oder Arbeitsprodukte
Was für ein neuer Auftrag muß auf Grund des Klassenstandes vorgesehen werden.

Die Vorbereitung der Lehrkraft

Durch sorgfältige Vorbereitung kann eine zielstrebige, bewegliche Unterrichtsweise erreicht werden.

Vorbemerkungen:

Die Lehrkraft hat folgendes zu beachten:

1. Kenntnis des Leistungsvermögens und der Verhaltensweise der einzelnen Kinder und der Klasse
2. Stoffliches Unterrichtsziel setzen
3. Methode zur Erreichung des Zieles festlegen (von Punkt 1 abhängig)
4. Schriftliche Fixierung der Vorbereitung ist unerlässlich (Stichwortverfahren)

Die schriftliche Vorbereitung enthält:

Vermerk über die Klasse (Stufe, Klassengröße)

Lektionsziele: a) mündlich

b) schriftlich oder manuell

Zeitdauer der Gesamtlektion, der Uebungen, der Gruppenarbeiten

Gliederung der Klasse in Gruppen

Material bereit stellen (für Lehrer, für Schüler)

Wandtafelanschriften

Plazierung der Schüler (Arbeitsplätze)

Detaillierter Lektionsbeginn

Darstellung des Lektionsverlaufs (Zwischenziele)

Abschluß des Unterrichtsgeschehens

Auftragserteilung für Stillbeschäftigungen

Gestaltung einer Einführungslektion

A. Voraussetzungen:

Das Festlegen des Lektionszieles muß auf Grund der Beurteilung des Klassenstandes sowie von stofflichen Aspekten her erfolgen (richtiger Zeitpunkt, nur ein Problem herausgreifen, dieses Problem in die Grundelemente gliedern).

B. Durchführung:

Die stoffliche, methodische und materielle Vorbereitung der Lehrkraft ist Grundbedingung zum Gelingen. Diese Voraussetzung gibt der Lehrkraft die nötige Sicherheit gegenüber dem Schüler.

Der Lektionsanfang soll den Schüler packen und ihn gradlinig in das gestellte Problem hinein führen.

Ein flüssiger, natürlicher Ablauf soll das Unterrichtsgeschehen kennzeichnen.

Abwegigkeiten müssen höflich doch bestimmt als solche behandelt werden.

Unterziele führen zum Hauptziel.

Merksätze (mündlich und schriftlich), Skizzen (Wandtafel) und kurze Uebungen helfen diese einzelnen Unterrichtsschritte sowie das Grundproblem erkennen und einprägen.

Der Schüler muß durch einen sinnvollen Arbeitsrhythmus allzeit erfaßt werden (Kopf, Herz und Hand).

Am Schluß soll der Schüler vom Gefühl der Sicherheit getragen sein.

Neuordnung der Lehrberechtigung für aargauische Hilfsschulen

Das Hauptanliegen der Sektion Aargau SHG war es seit jeher, jene Primarlehrkräfte, welche auf die Hilfsschulstufe hinüberwechseln wollen, auf ihre neue Aufgabe vorzubereiten und ferner die Hilfsschullehrer selber weiterzubilden. So veranstaltete sie in den fünfzig Jahren ihres Bestehens viele Kurse auf freiwilliger Basis, vereinzelt auch als Obligatorium. Doch die verschiedenartigen Kurse vermochten auf die Dauer nicht zu befriedigen, weil sie als Ganzes doch zu keiner Grundlage führten, wie sie je länger, desto mehr für einen erfolgreichen und zeitgemäßen Unterricht an der Hilfsschule notwendig geworden ist. Diese unbefriedigende Erfahrung führte im Jahre 1964 zu einer Eingabe an die Erziehungsdirektion, worin eine heilpädagogische Grundausbildung gefordert wurde, dem heilpädagogischen Vollkurs entsprechend. Die Sektion Aargau traf im Anschluß daran mit der Erziehungsdirektion und mit dem Heilpädagogischen Seminar Zürich die Vorbereitungen für einen einmaligen, dreijährigen berufsbegleitenden Ausbildungskurs, der am 2. Mai 1965 begann und im Laufe des kommenden Frühjahrs endigt.

Es war die Absicht der Sektion Aargau, auf jenen Zeitpunkt hin die Wählbarkeit an aargauische Hilfsschulen zu ordnen. Sie stieß mit ihrem Vorhaben bei der Erziehungsdirektion auf Verständnis. Der Erziehungsrat übernahm den Vorschlag der Erziehungsdirektion, der mit einer kleinen Abänderung von der Konferenz der Hilfsschullehrer gutgeheißen worden war, und leitete ihn an den Regierungsrat weiter, der am 2. November 1967 den nachstehenden Beschluß faßte:

«Die Erteilung der Lehrberechtigung an Hilfsschulen setzt den Besitz des aargauischen Primarlehrerpatentes und das Diplom eines heilpädagogischen Seminars voraus. Wer das Diplom nicht besitzt, erhält eine Lehrbewilligung als Vikar und hat das Diplom innerhalb von 4 Jahren zu erwerben, ansonst die Lehrbewilligung dahinfällt».

Damit sind auch im Aargau die für die Wählbarkeit an Hilfsschulen notwendigen Voraussetzungen klar und deutlich umschrieben. Die Zeit, da jeder Primarlehrer auch an der Hilfsschule unterrichten konnte, ist vorbei, was zweifellos für diese eine Aufwertung

bedeutet. Wir hätten gerne noch eine Schranke in dem Sinne eingebaut, daß Vikare an Hilfsschulen eine zweijährige Lehrerfahrung an der Primarschule hätten aufweisen müssen, um die frisch vom Seminar weg kommenden Neulehrer von der Hilfsschule fern halten zu können. Doch der große Lehrermangel auch an unserer Stufe verhinderte eine solche Bestimmung, so verständlich sie auch war. Der Druck seitens der Schulpflegen, welche schon seit Jahren eine Hilfsschulkraft suchen, war einfach zu groß. Sie waren ohnehin nicht gerade erbaut über unsern Vorstoß, der sich aber letzten Endes zu ihrem Vorteil auswirken wird. Nachdem der geschilderte Wunsch nicht in Erfüllung gehen konnte, erwächst unserer Sektion die Aufgabe der Einführung aller jener Lehrkräfte, die für ihre Arbeit an der Hilfsschule noch nicht vorbereitet sind. Sie hat bereits bestimmte Maßnahmen ins Auge gefaßt, denen auch die Erziehungsdirektion zustimmend gegenüber steht.

Ausbildungsmöglichkeiten zum Hilfsschullehrer

Mit dem zitierten Regierungsratsbeschluß ist es nun dringend geworden, auf die bestehenden Möglichkeiten

zur Beschaffung der heilpädagogischen Grundausbildung hinzuweisen. Für den Aargau als Kanton der Mitte gibt es zwei Wege, die nach Zürich oder Basel führen. Entweder erwirbt man sich wie bisher in einem zweisemestrigen Vollkurs am Heilpädagogischen Seminar Zürich das heilpädagogische Diplom oder dann durch den Besuch des berufsbegleitenden sechsemestrigen Ausbildungskurses in Basel. Dieser umfaßt für den theoretischen Teil vier Semester zu 10 Wochenstunden und für den unterrichtspraktischen Teil vier Quartale zu zehn Wochenstunden. Jene Hilfsschullehrkräfte, welche das heilpädagogische Diplom noch beschaffen müssen, seien hiedurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Anmeldefrist für den Basler Kurs 1968/71 am 15. Februar 1968 abläuft. Die Anmeldeformulare erhält man durch: Pädagogisch-Psychologische Fachkurse Basel-Stadt, Aeschengraben 8, Basel (Telefon 061 23 71 28). Für Auskünfte kann man sich auch an den Präsidenten der Sektion Aargau SHG, Herrn Willi Hübscher, Lenzburg (Tel. 064 51 30 22) wenden. H.

Premier congrès de l'Association internationale pour l'étude scientifique de l'arriération mentale

Du jeudi 14 septembre au mercredi 20 septembre 1967, 1700 personnes venant du monde entier (excepté la Chine) se sont réunies à la Faculté de Médecine de Montpellier pour mettre en commun les résultats des recherches touchant l'arriération mentale. Pour la première fois, tous les aspects de la déficience mentale ont été abordés sur le plan de la biochimie, de la génétique, des différentes spécialités de la médecine comme la neurologie, la pédiatrie, la gynécologie, la psychiatrie, et des sciences sociales et pédagogiques.

L'importance de ce congrès international correspond à l'immensité du problème et à l'urgence de trouver les causes multiples et les traitements adéquats de cette maladie nommée arriération mentale.

Les quelques points dont nous allons donner un aperçu ne présentent nullement un résumé de tout ce qui a été rapporté et discuté. J'ai arbitrairement choisi ce qui me semblait le plus important ou le plus original.

1 Le dépistage de la déficience mentale, le diagnostic et le traitement nécessitent un travail en équipe et l'élaboration de méthodes interdisciplinaires permettant de parler le même langage et d'utiliser les mêmes critères d'appréciation. Aussi bien les chercheurs que les cliniciens tireraient profit d'une meilleure information. Par un réseau d'information entre disciplines et entre pays, nous pouvons espérer une progression plus rapide de nos connaissances et une économie appréciable. Il arrive souvent que plusieurs chercheurs s'acharnent sur les mêmes problèmes pour aboutir aux mêmes constatations, retardant ainsi l'éclosion de nouvelles découvertes.

2. Beaucoup de chercheurs ont poussé de vrais cris d'alarme: l'absence de stimulation culturelle et intellectuelle mène à des états de retard mental; dans certaines régions du globe, celui-ci atteint jusqu'à 30 % de la population. En effet, ce n'est pas tant l'analphabétisme que le défaitisme, la misère ne laissant aucun espoir d'accéder à un état plus évolué, qui, dans des sous-prolétariats et dans beaucoup de pays en voie de développement maintiennent enfants et adultes dans un état déficitaire, état encore aggravé par des lésions neurologiques causées par la faim soit pendant la gestation soit au cours des premières années de la vie. Des demandes de secours faites par des représentants de pays en voie de développement montrent que le fossé entre pays riches et pays pauvres est loin de se combler mais au contraire de s'élargir.

3. La stimulation précoce de l'enfant retardé a été un point souvent discuté. Les méthodes utilisées diffèrent sensiblement et on peut déplorer l'absence d'une méthode et de critères d'appréciation: les uns préconisent le maternage et les méthodes psychothérapeutiques, les autres les exercices psycho-moteurs ou physiothérapeutiques s'inspirant de la méthode Bobath. Bien que, à défaut de conceptions systématiques, les modes d'intervention soient encore fortement personnalisés, tout le monde est convaincu de la nécessité d'une intervention dès le premier jour de la constatation du retard mental. Il ne faut donc en aucun attendre que l'enfant atteigne l'âge de 3-4 ans, mais d'emblée instaurer un traitement psycho-moteur et éducatif.

4. Quant à l'étiologie de l'arriération, on attribue actuellement plus d'importance aux troubles de la gestation qu'aux traumatismes de naissance proprement dits. Les soins donnés à la mère pendant la grossesse s'avèrent donc importants.

Des recherches faites en Australie sur le syndrome de Down ont été particulièrement remarquées: A. Stoller décrit une augmentation des naissances d'enfants souffrant d'un syndrome de Down 9 mois après des épidémies d'hépatites infectieuses. La corrélation entre ces deux maladies est significative. Une interrétion virus-chromosomes pendant la division réductrice semble fournir une bonne hypothèse de travail. Cette observation, comme tant d'autres faites ces dernières années met toujours plus l'accent sur l'importance du milieu ambiant dans l'étiologie de la déficience mentale, enlevant ainsi ce lourd fardeau d'«hérédité» qui pèse sur les parents des handicapés mentaux.

5. Ce congrès a très clairement montré que la déficience mentale ne se définit pas par un Quotient Intellectuel; l'intelligence n'est qu'un aspect de la personnalité et du potentiel évolutif. On a particulièrement insisté sur l'adaptabilité et l'adaptation sociale; ces notions capitales pour l'arriéré mental semblent sou-

vent négligées en faveur des examens médicaux et psychiatriques, tout en étant de première importance pour l'éducateur et le malade lui-même. Peu importe pour l'handicapé mental la symptomatologie de sa maladie; il cherche comme tout être humain – à atteindre le bonheur, l'épanouissement et à se rendre utile et apprécié. La science doit rester à la mesure de l'homme auquel elle sert pour ne pas devenir à son tour déficient et aliénant.

Combien il y aurait encore à dire sur ce congrès: les problèmes que pose l'accès des déficients mentaux à la maturation sexuelle; la création d'ensembles architecturaux esthétiques, humains et économiques pour les handicapés mentaux de tous âges; les possibilités d'interventions psychothérapiques; psychoses infantiles et arriération, etc. Chacun de ces sujets mériterait une élaboration détaillée.

L'organisation du congrès de Montpellier a été remarquable, mais la communication a grandement souffert de la trop grande parcimonie des traductions simultanées. Nous nous permettons de soulever ce point à l'intention des responsables du prochain congrès qui aura lieu en 1970 à Varsovie.

W. Bettschart

Arbeitstagung der SHG, Sektion Thurgau

Die Sektion Thurgau der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache führte kürzlich im Erziehungsheim Mauren eine Arbeitstagung durch. Der Präsident, Heimleiter H. Bär, konnte etwa sechzig Lehrerinnen und Lehrer an Spezialklassen, Sonderschulen und Heimen unseres Kantons sowie aus den Nachbarkantonen Zürich und Schaffhausen begrüßen. Der erfreulich große Aufmarsch beweist, welch reges Interesse diesen Spezialgebieten der Erziehungsarbeit entgegengebracht wird und darf zugleich als schöner Erfolg der noch jungen Sektion und ihres rührigen Präsidenten bewertet werden. Die beiden Herren Inspektoren Koch und Diethelm sowie Kantonsarzt Dr. Pauli in Romanshorn erwiesen der Tagung die Ehre ihres Besuches.

Der Vormittag war ausgefüllt durch zwei Musterlektionen mit Heimkindern der verschiedenen Altersstufen. Frl. Gattinger, die Lehrerin der Unterstufe, konnte im neuen Gymnastiksaal mit ihren kleinsten und schwächsten Schülern eine Rechenlektion im Zahlenraum 1–20 vordemonstrieren, in welcher das für diese Sonderschulung unentbehrliche Bewegungsprinzip in eindrucklicher Weise gezeigt wurde.

Die bewährte Lehrerin für Bewegungsschule im Heim, Frau Marugg, führte mit den großen Mädchen eine Musterlektion vor, die einmal mehr die verblüffenden Erfolge dieser Schulung an entwicklungsgehemmten Kindern vor Augen führte. Der etwas schwerfällige, tappige Gang, an dem man früher schwachbegabte Kinder zu erkennen pflegte, ist hier durch graziöses, beschwingtes Schreiten abgelöst worden.

Im zweiten Teil der Kursarbeit wurde den Teilnehmern Gelegenheit geboten, in zwei Schulstunden einen Einblick in die manuelle Erziehung zu nehmen. Eine Handarbeitsstunde mit den Mädchen sowie eine Stunde für Metallbearbeitung mit den größeren Knaben zeigte den Besuchern in den neuen, gut eingerichteten Räumen einen wertvollen Teil der praktischen Schularbeit mit den Schwachbegabten.

Gleichsam als Krönung der Vormittagsarbeit konnten die Kursteilnehmer den seit einem halben Jahr im Betrieb stehenden Neubau des Erziehungsheims besichtigen. Er beherbergt die Schul- und Wohnräume für die Kinder und ist nach dem Prinzip der Heimfamilien ausgebaut. Selbstverständlich konnte man auch heute nur ein Lob über die zweckmäßige Gestaltung und gediegene Ausstattung der Räume sowie der ganzen Neuanlage hören.

Da die Arbeitstagung zugleich als Kurstag für den länger dauernden heilpädagogischen Ausbildungsgang für thurgauische Lehrkräfte an Spezialklassen und Sonderschulen galt, war für den Nachmittag ein Referat von Herrn Dr. Boßhard, dem kantonalen Schulpsychologen, ins Programm aufgenommen worden. Unter dem Titel «Das ausgabebehinderte Kind als heilpädagogische Aufgabe» verstand es Herr Dr. Boßhard ausgezeichnet, die Zuhörer in ein wichtiges Spezialgebiet der heilpädagogischen Arbeit einzuführen. Er stützte sich dabei auf die systematische Einteilung des Altmeisters der heilpädagogischen Forschung, Prof. Dr. Hanselmann, indem er den psychologischen Erlebnisakt in Aufnehmen, Verarbeiten und Ausgeben unter-

teilte. Diesem letzten Teil des psychologischen Ablaufes beim sogenannten Normalen, wie ganz besonders aber beim entwicklungsgehemmten Menschen, galt seine tiefgründige Untersuchung. Eine ganze Musterkarte der verschiedenen Reaktionsweisen, vorab im Bereiche des Gefühlslebens – Gefühlsarmut, Gefühlschwäche, Gefühlsüberreizung, dazu die nervös Störbaren sowie die seelisch Verwahrlosten – wurde in anschaulichen Bildern vor uns ausgebreitet.

Eine Heilung solch psychopathischer Reaktionswei-

sen ist sehr schwer. Hingegen kommt es in erster Linie auf die Haltung des Erziehers solchen Kindern gegenüber an. Er darf ihr Verhalten nicht als Aergernis, sondern nur als ein Nichtanderskönnen entgegennehmen. Rezepte für die Erziehung solcher Kinder gibt es nicht. Im Erkennen dieser besonderen psychischen Erscheinungsformen, im Verstehen und im heilpädagogischen Beeinflussen solch entwicklungsgehemmter Kinder sieht der Referent noch ein weites, dankbares Arbeitsfeld der Sektion Thurgau der SHG. h. s.

Herbstkonferenz der aargauischen Hilfs- und Sonderschullehrer

Verschiedene Gründe mochten mitgespielt haben, daß die Herbstversammlung 1967 der SHG, Sektion Aargau, ungewöhnlich gut besucht war. Viele Mitglieder interessierte sicher, welchen Fortgang hängige Probleme genommen hatten. Etliche neue Hilfsschullehrkräfte stießen in der Erwartung zu uns, Antworten auf sie bedrängende Fragen zu erhalten. Dann stand ein erneutes Seilziehen um die Zeugnisfrage in Aussicht. Zum guten Besuch mochte auch beigetragen haben, daß mit Rücksicht auf laufende Kurse nicht am schulfreien Mittwochnachmittag getagt wurde. So konnte der Präsident, Herr W. Hübscher, am 27. November im Hotel Bahnhof, Brugg, genau 70 Konferenzteilnehmer begrüßen. Besonders Willkomm entbot er Herrn Dr. Moor, Jugendanwalt, Aarau, Herrn Erziehungsberater Schäfer, Zofingen, Herrn Fillinger, dem Leiter der Beobachtungsstation Rüfenach, und Frl. Isler, unserer Pionierin im Aargauer Hilfsschulwesen, deren humorvolle Reminiszenzen in einer der letzten «Schulblatt»-Nummern erschienen waren.

Die Mitteilungen des Vorsitzenden ließen ahnen, welch vollgerüttelt Maß an Arbeit und Verpflichtungen mit seinem Amt verbunden sind. Für seinen unermüdlichen Einsatz gebührt Herrn Hübscher wieder einmal Dank und Anerkennung. Vertritt er doch an ungezählten Besprechungen wirksam die Interessen unserer Schulstufe. Schulpflegen gehen ihn um Stellenvermittlung an. Junge Kollegen wenden sich ratsuchend an ihn. Für all dies findet er Zeit neben Beruf und weitem anspruchsvollen Aufgabenkreisen.

Zuerst orientierte er über eine Sitzung mit Vertretern der Erziehungsdirektion, der Invalidenversicherung, der Erziehungsberatung und unserer Sektion, an welcher die *Abgrenzung zwischen Hilfs- und Sonderschule* zur Sprache gekommen war. Von Seiten der IV war hier der Vorwurf gefallen, wir behielten zu viele IV-Kinder in den Hilfsschulen. Dem Kreisschreiben 70, das ja das Aufnahmeverfahren regelt, wäre demnach wieder vermehrt Beachtung zu schenken. Zur Erueirung dieser Fälle ist die schulppsychologische Begutachtung unentbehrlich. Selbstverständlich soll in Grenzfällen (IQ 70–75) ein Versuch gemacht werden. Zuhanden der Sonderschulen einigte man sich auf folgende Gruppierung: Beschränkt schulungsfähige (IQ 60–75), praktisch bildungsfähige (IQ 40–60) und gewöhn-

nungsfähige Kinder (IQ 20–40). Auch die obere Grenze der Hilfsschule wurde besprochen. Die Beobachtungsstation kam zu folgenden durchschnittlichen Erfahrungswerten: IQ 95 in städtischen und IQ 90 in ländlichen Verhältnissen. Die Erziehungsberatungsstelle Lenzburg fand bei Erstrepetenten einen Durchschnitt von 93, bei Doppelrepetenten einen solchen von 88. Für die Lehrkräfte an Sonderschulen wurde ein minimales Ausbildungsprogramm aufgestellt. Als Möglichkeit wird ein entsprechender berufsbegleitender Kurs am HPS Zürich betrachtet, der nächstes Jahr beginnen soll. Bei fast allen aargauischen Heimen für geistig Zurückgebliebene wurde ein Trend zur Aufnahme von IV-Kindern festgestellt, der weitgehend finanzielle Hintergründe haben dürfte. Nur das Heim St. Benedikt in Hermetschwil ist ausschließlich erziehungsschwierigen Hilfsschulkindern offen. Leider genügt dies nicht.

Die Diskussion ergab, daß die Abgrenzung selbst an Orten mit heilpädagogischer Sonderschule auf praktische Schwierigkeiten stößt. Ueberfüllte Gruppen, mangelnder Mut von Behörden in Sache Heimversorgung usw. lassen oft nicht die wünschbare Lösung zu.

Eine *Wegleitung für Sonderschulen*, aufgestellt von der Erziehungsdirektion, legt den Zweck, die Ziele, den Aufnahmemodus, die Organisation und die übrigen Belange dieses jüngsten Zweiges im aargauischen Schulwesen fest.

Zusammen mit dem Kreisschreiben 70 wurden die neuen Richtlinien diskutiert. Einige Punkte empfand man als unklar. Weil es sich um bloße Wegleitungen handelt, ist trotz imperativer Formulierung der Verbindlichkeitscharakter beider Schreiben gering. Ob es nicht bald an der Zeit wäre, sie durch wohlerrungene Reglemente zu ersetzen, an denen man mehr Rückhalt hätte? Vom Kreisschreiben 70 gab besonders der Passus betreffend Rückversetzung in die Normalschule zu reden. Wie die alte Bezeichnung «Förderklasse» spiegelt er falsche Hoffnungen vor, die oft Hilfsschullehrer unter unangebrachten wie unangenehmen Druck von elterlicher und behördlicher Seite her setzen. Dieser Absatz sollte neu formuliert werden.

Der *Schulppsychologische Dienst* scheint seiner Verwirklichung doch einen großen Schritt näher gerückt zu sein. Es gelang, mit der Aerzteschaft, mit der man

sich seinerzeit der verschiedenen Standpunkte wegen ein wenig zerstritten hatte, neuen Kontakt zu finden. Wieder prallten zwar die Meinungen aufeinander. Die Differenzen sind also noch nicht völlig bereinigt. Immerhin ist man sich nähergekommen. Es wurde von medizinischer Seite her auch zugegeben, daß es praktisch nicht möglich ist, jeden schulpsychologischen Fall auch ärztlich abzuklären, so wünschbar dies wäre.

Wenigstens konnte bezüglich der gesetzlichen Verankerung eine neue Basis gefunden werden, nachdem dies im Schulgesetz nur mit Schwierigkeiten und starker Verzögerung möglich gewesen wäre. Die angestrebte Institution soll im neuen Jugendhilfegesetz unter Dach gebracht werden. Hierüber konnte Herr Jugendanwalt Dr. Moor referieren. Er skizzierte die Anstöße zur Vorlage und deren Weg bis zum Gesetzesentwurf. Dieser stellt eine Rahmenverordnung dar, welche durch großrätliche Dekretierung näher ausgeführt werden soll. Vorgesehen ist ein medico-psychologisches Team als kantonale Spitze dieses Dienstes. Die Arbeit in den Bezirken würden haupt- oder nebenamtliche Jugendsekretariate oder -ämter leisten. Der schul- und erziehungsberaterische Dienst erhielte damit einen ähnlichen Aufbau wie das Berufsberatungswesen. Dies käme der Konzeption unserer Sektion ziemlich nahe.

Ueber die *Wahlfähigkeit der Hilfsschullehrer* liegt ein regierungsrätlicher Beschluß vor. Damit wurde einem Postulat entsprochen, das unser Verein vor einiger Zeit im Interesse der Aufgabe am schwachbegabten Kind wie auch aus standespolitischen Gründen gestellt hatte. Die Lehrtätigkeit an Hilfsschulen wird von nun an die Absolvierung eines anerkannten heilpädagogischen Seminars voraussetzen. Vikare haben Gelegenheit, sich innert vier Jahren die Ausbildung zu beschaffen, wenn sie bei dieser Tätigkeit bleiben möchten. Unserm Wunsch, keine Neulinge im Lehramt zuzulassen, wurde Verständnis entgegengebracht. Angesichts der vielen offenen Stellen muß er jedoch vorläufig zurücktreten.

Ein schriftlicher Rückkommensantrag, eingereicht von 14 Teilnehmern des HPS-Kurses, wünschte eine

Wiedererwägung der Frage besonderer Zeugnisse für die Hilfsschule. An der letzten Versammlung waren solche mit knapper Mehrheit abgelehnt worden. Von den Antragsstellern war dieser Beschluß als zu wenig repräsentativ und sachlich fundiert empfunden worden. Leider erhielt man auch bei der Eintretensdebatte den Eindruck, daß die objektiven Gründe hinter emotionalen Motiven zurücktraten. Dem eingereichten Begehren, das von weiblichen Mitgliedern gestartet worden war, wurde mangelnde formal-juristische Stubenreinheit vorgeworfen. Dies hätte man den in Politik nicht so versierten Damen schließlich nachsehen dürfen. Es schien jedoch mit dem staatsbürgerlichen Wissen der anwesenden Männer bezüglich Vereinswesen ebenfalls nicht so weit her zu sein, führten doch mannigfache Unklarheiten zu einem zeitversäumenden Hin und Her. Zum Glück konnte am Schluß Herr Dr. Moor als Jurist den Nebel spalten. Die Konferenz beschloß hernach mit 22:15 Stimmen, auf die Zeugnisfrage zurückzukommen. Man dürfte daraus schließen, daß der bisherige Modus doch nicht nur von einer kleinen Gruppe als unbefriedigend betrachtet wird.

Vernünftigerweise wurde die Behandlung des Traktandums zusammen mit der *Lehrplanfrage für die Hilfsschule* auf eine der nächsten Versammlungen verschoben. Hoffen wir, die Gemüter hätten sich bis dahin soweit beruhigt, daß nach einer Lösung im Sinne der Sache gestrebt werden kann.

Unter *Verschiedenem* wurde gewünscht, die bekanntgegebene *Wegleitung für Sonderschulen*, wie auch ein Heimverzeichnis, seien an alle Schulpflegen und Vereinsmitglieder abzugeben.

Weiter wurde um Auskunft gebeten, welche Kredite man von Schulpflegen für die Hilfsklasse verlangen dürfe. Erfahrene Kollegen betrachteten einen Ansatz von Fr. 50.— pro Kind oder Fr. 1000.— pro Abteilung im Jahr als angemessen. Der Kanton sollte denn auch den subventionsberechtigten Beitrag pro Hilfsschüler erhöhen. Das Entgegenkommen der Schulpflegen, die zwar häufig großzügig sind, würde dadurch erleichtert.

H. R.

Lies deine Wörter! Lies deine Sätze!

Arbeitsblätter für den Leseunterricht von Louise Rossier-Benes

Zeichnungen von Hans Börlin

Verlag der SHG, 5600 Lenzburg

Nach Dr. W. Müller kann ein Schüler dann lesen, wenn er einen nicht geübten Text, der aber im Schwierigkeitsgrad inhaltlich und sprachlich seiner geistigen Entwicklungsstufe angemessen ist, fließend, sinngemäß und ausdrucksrichtig wiedergeben kann. Unsere Buchstabenschrift zeigt aber von dem lautlichen Qualitätsreichtum nicht viel mehr auf, als für das Wiederfinden der Lautgestalt der Wörter unbedingt nötig ist. Rhythmus, Dynamik ... verschwinden beim Schreiben und müssen beim Lesen aus der Spracherfahrung wieder hinzugetan werden. Der Schüler kann also den Text

nur dann lesen, wenn ihm der enthaltene Sprachbestand rein lautgestaltlich zur Verfügung steht und die wenigen Hinweise der Schrift ihm genügen, die ursprüngliche Rede mit seiner Sprachphantasie nachzuschaffen.

Lesen ist also eine recht anspruchsvolle geistige Leistung! Umso erstaunlicher, wenn sie sich bei normal entwickelten Kindern in einem Schuljahre vollzieht. Große Schwierigkeiten entstehen aber bei der Arbeit mit geistesschwachen und zurückgebliebenen Kindern, die das normale Lesebedürfnis ihres Alters nicht in die

Schule mitbringen. Hier muß der Lehrer in winzigen Lernschritten vorgehen, bis sich die Kinder die bloße Lesetechnik aneignen. Bei gesunden Kindern entwickeln sich Lesefertigkeit und Leseverständnis gleichzeitig, in der Hilfsklasse muß eine besondere Stufe eingeschaltet werden, die das Kind anleitet auf den Sinn des Gelesenen zu achten. Das Kind muß lernen, denkend zu lesen.

Auf der ersten Stufe des Lesevorganges ist der *Ganzwortschatz* die alleinige Grundlage für die Leseleistung. Auch die Wörter, die sich das Kind mit Hilfe der lautlich bekannten Wortteile über die Vorgestalt erarbeitet, gehen bei wiederholtem Gebrauch oder durch die Ähnlichkeitsbeziehung zu bekannten Ganzwörtern in den Grundwortschatz über. Die Lesefertigkeit hängt weitgehend vom Umfang und der Geläufigkeit dieses Grundwortschatzes ab.

Verständlich, wenn L. Rossier-Benes im ersten Teil der Lesespiele nur das Wortverständnis der schwachen Leser schulen und üben will, dabei erreicht sie mit den ersten Leseblättern auch eine Erweiterung des notwendigen Grundwortschatzes. Der Sinn des Wortes soll dem Schüler aufgehen, dann legt er es an seinen «Bildplatz». Doch welche Vielfalt von Übungsmöglichkeiten ergeben sich außerdem, wenn der Lehrer nicht die Mühe scheut, dieselben Wortarten auch für die Moltonwand herzustellen (oder übernimmt diese Arbeit vielleicht ein Verlag für Schulmaterial?).

Die Bedeutung des verwendeten Schriftbildes muß in allen Übungen voll erhalten bleiben; einige wenige will ich aufzählen:

- a) die Antwort auf eine mündliche Frage des Lehrers ist ein Wortkärtchen
- b) an der Tafel steht eine Lückengeschichte; die Schüler suchen die fehlenden Wörter aus ihrem Bestand und legen sie in der richtigen Reihenfolge.
- c) die Schüler kneten Dinge aus Plastilin und legen das passende Wortkärtchen dazu
- d) der Lehrer sagt eine Wortreihe, die Schüler legen sie
- e) die Wörter werden den Bildern zugeordnet
- f) alle Schüler erhalten Wortkarten bis auf einen, dieser geht zu einem anderen, kann er dessen Wortkarte lesen, bekommt er sie und der bisherige Besitzer sucht weiter
- g) Briefträger spielen: ein Schüler verteilt Karten, die Empfänger lesen, ein anderer sammelt die Karten wieder ein und liest sie; kann er sie nicht lesen, muß gewechselt werden; zur Kontrolle werden die Karten hochgehalten
- h) Wortkarten werden ausgeteilt: der Lehrer ruft die Wortkarte auf, die Kinder lesen und geben wieder zurück
- i) Wettlesen: zwei Gruppen: jede Gruppe muß eine bestimmte Anzahl von Wortkarten wiedererkennen

Die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden.

Technischer Hinweis: Die Anzahl der Wortkärtchen kann beliebig beschränkt werden, die Kärtchen können nach Sachgruppen geordnet in die dazu gelieferten Umschläge versorgt und in Holzkistchen übersichtlich untergebracht werden.

Die zweite Mappe der Arbeitsblätter, «Lies deine Sätze», enthält jene Übungen, die ein *Satzverständnis* voraussetzen. Durch Lesebuchtexte und Wortkarten besitzt der Schüler nun schon ein umfangreiches *Sprach-*

wissen: die Bedeutung der Schrift, die Wortfunktion und die sprachliche Form einer Geschichte. Durch die ständige Beschäftigung mit der Lesebuchsprache und deren Eigentümlichkeiten entwickelte sich ein spezielles *Sprachgefühl*. Die Schüler erwarten bestimmte *Formulierungen* und *sprachliche Wendungen*, eine weitere Grundlage für das Erlesen! Der ganze zweite Teil in der Verwendung formelhafter Wendungen, dem Hauptsatzstil, dem Präsens als häufigste Zeitform und den Wiederholungshäufigkeiten hilft beim planmäßigen *Aufbau der Sprache*. Die Bekanntschaft mit Personen, Tieren, Dingen und Geschichten steckt den Erwartungshorizont für die sprachliche Form ab. Sachbereiche verlangen einen folgerichtigen Zusammenhang, der sachliche Sinnrahmen wird Grundlage für Vermutung und dient als Kontrolle für die Deutungsarbeit. Das Sinnerfassen ist an *Sachkenntnis* gebunden und die Denkweise kann sich leichter entwickeln.

Diese beiden ausgezeichneten sprachlichen Hilfsmittel sind im Verlag der Schweizerischen Hilfsgesellschaft erschienen. Hoffen wir, daß diese beiden Lehrmittel an vielen Hilfs- und Einführungsklassen als zusätzliches Lehrmaterial Eingang finden. Auch der Normalklassenlehrer, in dessen Klasse sich die Lesefertigkeit der einzelnen Schüler ebenfalls in verschiedenem Rhythmus entwickelt, wird froh sein, für seine Schüler ein weiteres Arbeitsmittel zum frohen Lesenlernen zu besitzen, das viele Möglichkeiten zu Einzelförderungen aufschließt.

A. Sonderegger, Sonderklassen, Basel

LITERATURHINWEISE

H. Zapke: *Deutschunterricht auf der Oberstufe der Sonderschule für Lernbehinderte*. 143 S. kartoniert DM 15.80. (Der Unterricht in der Sonderschule für Lernbehinderte, Heft 1.) 1968, Verlag Carl Marhold, 1 Berlin 19.

Wer bemüht ist, seinen Deutschunterricht methodisch und folgerichtig aufzubauen, und wer sich über die Hintergründe der bestehenden Schwierigkeiten im mündlichen und schriftlichen Sprachunterricht Klarheit verschaffen möchte, dem sei dieses Buch zum Selbststudium bestens empfohlen. Es vermittelt sehr gründlich erarbeitete Erkenntnisse und kann eine gute Hilfe sein für das systematische Vorgehen. Allerdings ist manches Gesagte für den Heilpädagogen mit Schulerfahrung nicht neu, man wird also einiges übergehen dürfen. Wir dürfen auch nicht der Versuchung erliegen, hier Übungsstoff zu entnehmen, denn das Buch soll uns ja dazu anregen, die unsern Kindern gemäßen Übungen aufzubauen. Und da ist natürlich ein sehr großer Unterschied zwischen den Kindern in Stadt und Land, in der Schweiz und in Deutschland. Für unsere Begriffe erscheinen darum eine ganze Anzahl der angewandten Beispiele als ungeeignet, ja teilweise sogar an den Haaren herbeigezogen.

Da das Werklein für die Lehrkräfte an deutschen Sonderschulen gedacht ist, fehlen naturgemäß die für uns nicht unwichtigen Hinweise auf die Behandlung der Muttersprache der uns anvertrauten Kinder, nämlich den Dialekt, und die sich daraus ergebenden Konsequenzen in der Gestaltung des Deutschunterrichts. Für unsere Kinder sind es ja vielfach die Übertragungsschwierigkeiten in die Schriftsprache, die vor

allem auch dem mündlichen Ausdruck im Wege stehen. Ich erinnere daran, wie es uns Schweizern im allgemeinen nicht leicht fällt, an einer in Schriftsprache geführten Diskussion teilzunehmen. Die fast sprunghafte Leichtigkeit, mit der Deutsche ein Thema abwandeln, verblüfft uns immer wieder, so daß sich mancher ins Schneckenhaus verkriecht, der wirklich etwas zu sagen hätte. Hier also liegt gerade für unsere Lernbehinderten eine ganz entscheidende Fußangel, und darum werden wir an der Oberstufe im Deutschunterricht gar nie so weit kommen, wie das im Buch von Zapke angenommen wird. Unsere verschiedenartigen Dialekte dürften ja auch eines der Haupthindernisse sein bei der Schaffung eigener Sprachlehrmittel. Wir werden darum, trotz mannigfacher Hinweise und Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und Büchern, immer wieder nach eigenen Wegen suchen müssen, um die uns Anvertrauten so zu fördern, daß sie sich mündlich und schriftlich einigermaßen auszudrücken vermögen. Wenn irgendwo das Wort «Mut zur Lücke» seine Berechtigung hat, dann hier. Es ist erfreulich, wenn wir so weit kommen, daß der Hilfsschüler schließlich einen kleinen Aufsatz oder Bericht schreiben kann. Aber ebenso wichtig ist, daß er gewandt telefonieren, Auskunft erteilen und einen Fragebogen richtig ausfüllen kann. Dabei wird ihm die sprachliche Sicherheit und Gewandtheit seines Lehrers zu statten kommen. Und hier kann uns das Buch von Zapke ebenfalls gute Dienste leisten.

H.z.

J. Kramer: *Der Sigmatismus, Bedingungen und Behandlung*. Antonius-Verlag, Solothurn 1967. (Band 23 der Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik, herausgegeben von Prof. Dr. L. Dupraz † und Prof. Dr. E. Montalta, Universität Freiburg (Schweiz)). Zweite, wesentlich erweiterte und umgearbeitete Auflage, 224 S., Fr./DM 29.—. (Folgende Separata aus diesem Werk sind erhältlich: Übungen zu den S-Lauten, Fr./DM 1.80 und Prüfungsblatt, 100 St. Fr./DM 6.—.)

Der Sigmatismus ist eine Sprachstörung, die häufig auftritt und in manchen Formen erhebliche Behandlungsschwierigkeiten macht. Die Verfasserin der vorliegenden Schrift, Frä. Dr. h. c. Josefina Kramer, Dozentin am Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg (Schweiz), kennt wie kaum eine andere Autorin dieses Problem von der theoretischen wie von der praktischen Seite her. In klarer, gründlicher und umfassender Weise setzt sie sich vor allem auch mit den Bedingungen, den Ursachen auseinander, so daß die Wirkung der falschen S-Laut-Bildung und die Auswirkungen der Behandlung deutlich werden. Viele Abbildungen, Tabellen und Kurven veranschaulichen die wissenschaftlich fundierte und gut formulierte Abhandlung.

Die Autorin geht aus von der «normalen Bildung der S-Laute» (Basis und Wesen der S-Laute, Entwicklung der S-Laute beim Kinde, Physiologie der S-Laute) und beschreibt dann die «gestörte Bildung der S-Laute und ihre Ursachen» (Arten und Häufigkeiten der Sigmatismen, Sigmatismus infolge falscher Zungenfunktion, Sigmatismen infolge falscher Gaumensegelfunktion, Ursachen der Sigmatismen, Feststellung der Sigmatismen). Im 3. und 4. Kapitel setzt sich J. Kramer auseinander mit der «Erarbeitung neuer S-Laute» (Gestaltung des Sprachheilunterrichts, ärztlich-logopädisch-psychologische Maßnahmen, Lockerung und Entspannung der Gesamtmotorik, spezielle Vorübungen für die S-Laute, direkte Ableitungen der S-Laute von anderen Lauten, weitere logopädische Methoden) und mit dem «Einbau der neuen S-Laute in Silben und Wörter» (Übung der S-Laute in sinnlosen Silben – besser wäre vielleicht die Bezeichnung «sinnleere Silben» – und sinnvollen Wörtern). Im 5. Kapitel wird der «Einbau der neuen S-Laute in die Spontansprache» (Wörter mit S-Lauten verändern, Sätze mit vielen S-Lauten nachsprechen und lesen, freies Sprechen) beschrieben.

J. Kramer ist es mit ihrem neuesten Werk gelungen, den Sigmatismus, die Bedingungen und seine Behandlung sowohl in morphologisch-psychologischer als auch in pathologischer und therapeutischer Form umfassend darzustellen. Trotz dieser «Wissenschaftlichkeit» fühlt man in der gesamten Darstellung und vor allem auch im Uebungsteil die Liebe zum sprachgestörten Kinde heraus, erkennt man den heilpädagogischen Aspekt, aus dem dieses Buch entstand. Daß es nicht nur dem Logopäden hilft, den Sprechfehler zu behandeln, sondern ihm immer wieder zeigt, wie in «psychotherapeutischer» Weise der ganze Mensch angesprochen werden muß, macht diese Schrift noch wertvoller.

Diese Neuerscheinung aus dem Antonius-Verlag dient gleichermaßen Sprachärzten, Sprachheillehrern, Logopäden, Psychologen, Psychiatern, Heilpädagogen wie den Fürsorgerinnen der Pro Infirmis- und IV-Stellen, als auch den Studenten des sprachwissenschaftlichen Sektors. Sie alle werden sich mit Gewinn in dieses Werk vertiefen und viel Nutzen ziehen können auch aus dem reichhaltigen Literaturverzeichnis, dem Personen- und Sachregister.

Eberhard Kaiser, Riehen

ZENTRALVORSTAND

*Aus dem Protokoll der Bürositzung
vom 6. Januar 1968 in Zürich*

Dank der finanziellen Unterstützung von Pro Infirmis war es möglich, im Welschland probeweise ein Sekretariat einzurichten, das für den Kontakt zwischen den Sektionen und ihren Mitgliedern und den Sektionen untereinander sehr wertvolle Dienste leistete. Es wird das Bestreben der SHG sein, dieses Sekretariat für die ganze Schweiz auszubauen.

Die Arbeitsgruppe für Ausbildungsfragen hat einen Ausbildungsplan für praktisch Bildungsfähige in Angriff genommen und ein Ausbildungsprogramm für Lehrkräfte an Sonderschulen für Geistesschwache ausgearbeitet, nach dem bereits im Frühling 1968 ein erster Kurs beginnen soll.

Das Büro behandelte ferner die Jahresrechnung, den Voranschlag und bereite die Vorstandssitzung vom 2. März und die Delegiertenversammlung vom 22. Juni 1968 in St. Gallen vor. An der Jahresversammlung werden sich alle drei Vorträge mit dem Mongolismus befassen, und zwar aus ärztlicher, aus pädagogischer und elterlicher Sicht.

Der Lehrmittelverlag hat wiederum einen bedeutend größeren Umsatz verzeichnet als im Vorjahr. Neben den Rechen- und Lesebüchern sind an dieser Steigerung auch die Arbeitsmappen beteiligt.

Immer wieder wird geklagt, daß die schulentlassenen Hilfsschüler nicht fließend und mit Verständnis lesen können. Dies wird wohl auch der Grund sein, daß sie so wenig Bibliothekbücher lesen. Die Förderung der Lesefertigkeit sollte uns deshalb ein wichtiges Anliegen sein.

Friedr. Wenger

BERICHTIGUNG

Vom Rektorat der Gemeindeschulen Kriens wird darauf hingewiesen, daß die im Oktober 1966 eröffnete Heilpädagogische Hilfsschule in Kriens, die erste der Luzerner Landschaft, in unserem Artikel «Sonderschulen in der Innerschweiz» verschwiegen wurde. Wir bedauern diese nicht beabsichtigte Unterlassung. Der Verfasser und der Redaktor freuen sich aber, von dieser unter der Leitung von Fräulein G. Knobel stehenden Institution vernommen zu haben und beglückwünschen die Gemeinde Kriens zu ihrer so positiven Einstellung zum behinderten Kind.

H.z.